

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 52

Artikel: Mondholz
Autor: Fux, Adolf / Kobel, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-498217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



A. Kobel

MOND HOLZ

Von Adolf Fux

Das ist das Große und Ganze an solch einsamen, weltunbewegten Gageldörfern, daß sie bei allem Kurzsein und Kummer bestehen wollen, lebendig bleiben und Zukunft haben wollen in diesen alten Häusern, deren Geviert sich aus dem Holz des Bürgerwaldes knapp aber zuverlässig und traut zusammensetzt. Wie sie ebenfalls Zukunft haben wollen in allen Gaden, darin Tierwärme unvergänglich sein soll, weil selbst diese dem Menschen unentbehrlich ist wie Stuben- und Bettwärme. Im Winter ist hierzulande die Stube jedoch nur mit Brennholz warm zu halten. Man habe es denn. Also spucke man beizeiten in die Hände und schlage dürre Tannen oder grabe Stockholz aus, wie der Förster es jedem Hausvater anzeichnet und zumißt. Und ist das Holz mit Ach und Krach gerüstet, wird man es ins Dorf schlitteln. Wer altem Recht und Brauch nachlebt, kann das Holz gemächlich vor dem Haus aufbeigen und sich darauf etwas einbilden. Zwar ist eine Holzbeige vor dem Haus nicht etwa ein Reichtum, aber kein Holz vor dem Haus ist wahre Armut.

Besitz stillt keine Begierde. So genügt auch nicht jedem Bürger das ihm durch das Los gerecht zugeteilte Holz. Darum geht er auf Mondholz aus, wie es auch der Nichtbürger heimlich tut, weil ihm nie ein Los zufällt, so daß er entweder erfrieren kann oder alles Holz kaufen muß. Da Mondholz billiger ist als gekauftes Holz, hilft der Frevler sich selbst. Natürlich ist so ein Frevler kein reicher Mann. Er hat es schwer und weiß, daß über die ganze Erde Fäden ausgelegt sind, damit die Armut sich darin verstricke. Während andere vermessen auf Reichtum sinnen, denkt der Frevler nur an etwas Wärme, etwas Wärme für den Kochtopf und Wärme für

die Füße. Sind diese warm, ist die Welt für ihn schon halb gerettet. Mehr braucht es nicht zu seinem Glück. Eine warme Armeleutestube gehört zu den Kostbarkeiten dieser Welt, die zusehends kälter wird. Darum ist Mondholz so wertvoll, daß der Mann weder Mühsal noch Angstschweiß scheut, um es in einem abgelegenen Krachen zu erobern und im Mondenschein ins Dorf zu schleppen, weil dann der Förster seinen Vogelbeerschnaps getrunken hat und den Schlaf der Gerechten schläft, was ihm von Herzen zu gönnen ist. Einmal aber wird auch der Gerechteste wieder wach. Und schon rennt er mit der Nase an die Ungerechtigkeit. So entdeckt auch der Förster auf einem Rundgang zufällig den Stock der frisch abgehackten dünnen Tanne. Fuchsteufelswild wird er darob und schöpft Verdacht, schöpft ihn aus der Quelle seiner Erfahrungsfülle. Er stampft den weiten Weg zurück, stopft am Waldrand seine Pfeife und schaut benommen über das eingeschnittene Dorf. Nun heißt es die Sinne schärfen. Ein Dichter würde es tun, um einen Reim zu finden auf den Winter. Der Förster hat das nicht nötig; er kann auch ungereimt fluchen. Wirklich ist es schwer, Mondholz ausfindig zu machen. In den seltensten Fällen glückt es ihm. Nicht etwa, daß er des reichlich genossenen Vogelbeerschnaps wegen schwachsinnig geworden wäre, sondern weil die Frevler alle Vorteile für sich und sogar Helfer im Himmel haben, die über Nacht Schneesterne über die Welt streuen und damit jede Spur verwischen.

Vielleicht wird der Förster wieder einmal an einen Unschuldigen geraten oder die Schuldige wie ein Unschuldiger aussehen, was kein seltener Fall ist. Und möglicherweise geht das Mondholzstück, das des zurückgeblie-

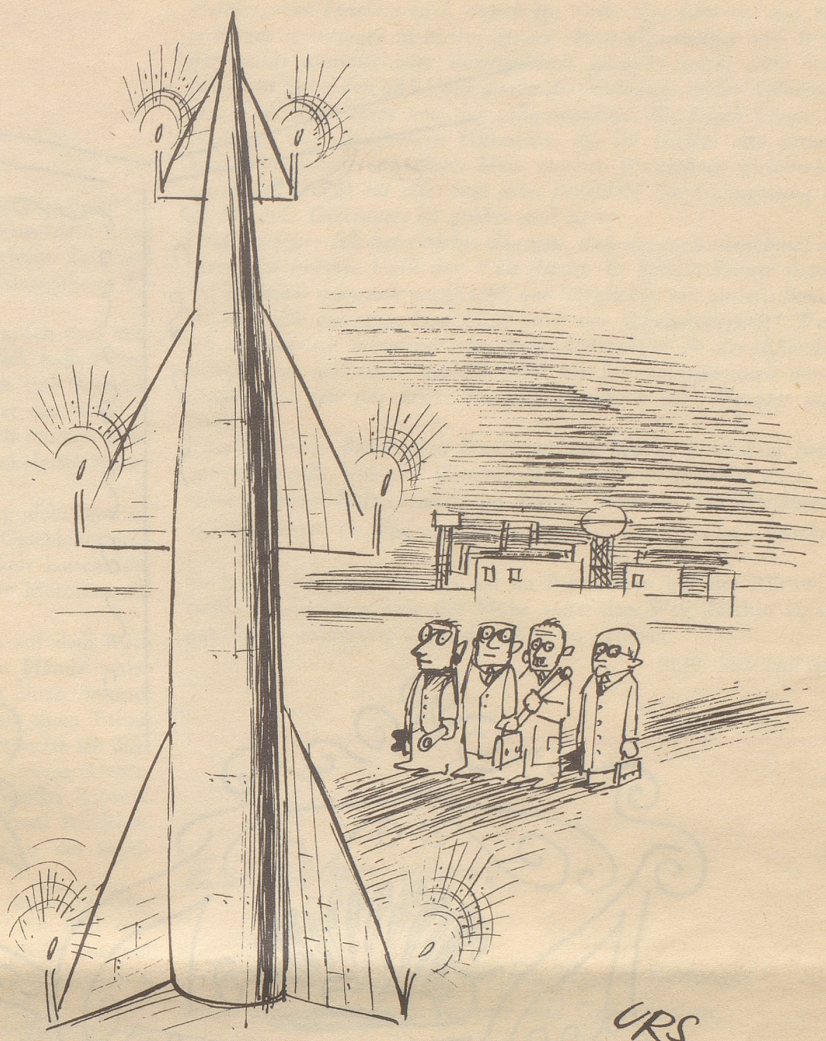
benen Stockes Konterfei sein dürfte, gerade in Rauch auf, dem man nachsehen kann. Der Förster schaut über das Dorf, das ihm so viel Kummer bereitet. Ueberall gehen Rauchsäulen auf, also schwelt überall ein Feuer, auch im letzten Häuschen, darin eine alleinlebende Frau ihren Lebensabend verbringt. Nach wechselvollen Jahren des Stadtlebens ist diese Frau etwas abgetakelt wieder der Heimat zugezogen, wo sie nicht zur Miete sein muß und folglich mit der Altersrente leidlich leben könnte, wenn sie das Brennholz nicht kaufen müßte. Aus verschiedenen Gründen ist die Frau in der Stadt hintersinnig geworden wie andere mehr. Sie lebte dort von der Wage. Gewogenes und Gemessenes ist bald gegessen. Die Gute lebte also von heute auf morgen und hatte im ersten Herbst ihrer Heimkehr vergessen, daß es nur auf Bahnhöfen und bei der Heilsarmee geheizte Wartsäle gibt. Darum hatte sie es unterlassen, beizeiten in den Wald zu gehen, um in ehrlicher Art eine Reserve von Holz und Tannzapfen anzulegen. Oder hat sie darauf gewartet, daß einer der Gemeinderäte komme, um ihr die Stube zu heizen. Als der Engel der Fürsorge ausblieb, mußte sie selbst für warme Füße sorgen.

Aber woher hat sie das Holz, das sie verbrennt? fragte sich nun der Förster. Und seine melancholische Seele gab seufzend von sich, daß es gefrevelt sei. Natürlich! Man sollte es nicht glauben. Frauen wird jedes Vergehen doppelt angekreidet, weil ihnen weniger Tugenden fehlen als den Männern. Strack und streng geht der Förster auf das Häuschen zu. Und richtig überrascht er die Frau beim Zerkleinern von Mondholz. Aha! sagt der Fachmann und ist von einem Gefühl hoher Befriedigung erfüllt, weil alles

logisch ist, was er unternimmt: die Beaugenscheinigung des verbliebenen Stockes, das Nachzählen der Jahrringe, der aufsteigende Rauch und Verdacht, die Frau und daneben drei Spälten, die genau zur Baumscheibe im Wald oben passen, die gesüht sein will. Für einmal hatte der Förster die richtige Spürnase. Möge sie der Gerechtigkeit wegen noch lange unverschnupft bleiben wie alle Richternasen, die roten und blauen.

Unumwunden gibt die Frau zu, daß sie auf Mondholz ausgehen wollte. Sie hatte doch eine gewisse Uebung darin, als sie noch jung war. Aber jetzt in ihrem Alter und bei versteinen Wegen kam sie nicht mehr so weit wie einst. Wirklich kam sie nur bis zu des Nachbarn Holzbeige und trug im Schutze der Nacht einige Spälten von dessen Ueberfluß weg. Von des Nachbarn Holzbeige? Der Nachbar ist des Försters bester Freund und eine Amtsperson dazu. Des Försters melancholische Seele erblickt. Ihm aber verschlägt es nicht den Atem. Als Gerechter sieht er sich des Freundes Holzbeige einmal näher an. Ihre ungewöhnliche Größe fesselt ihn sogar. Wie ein richtiger Fahnder schnuppert er daran herum und erkennt mit Schrecken, daß sein bester Freund ein Mondholzfreveler ist. Da sackt des Försters melancholische Seele zusammen. Nur seine Gestalt hält sich noch mit Mühe aufrecht. Rasch wird der Freund herausgeklopft, der ihn gleich zu einem Schnaps einladen will, wie er es immer schon gehalten hat. So gern er jetzt Gebranntes im Leibe hätte, um die Seele wieder aufzuklepfen, wehrt der Förster ab und stellt den Freund des Mondholzes wegen zur Rede. Geschick will sich dieser aus der Verlegenheit herausleugnen. Aber der Förster kann Spälte um Spälte zum Baum zusammensetzen, der ihm im Walde fehlt. Und wenn noch Lücken vorhanden sind in diesem Beweisverfahren, ließen sich diese mit den Spälten schließen, die nebenan im Häuschen zu Kleinholz gesägt werden.

Entsetzt stellt der Freund fest, daß ihm einige Spälten abhanden gekommen sind. «Verdammte Schelmerei!» schreit er, um als Amtsperson seinerseits zu beweisen, daß das Entwenden von bereits gerüstetem Holz Diebstahl sei, während es sich beim Schlagen von Mondholz nur um Frevel handle. Der Förster ließ seinen gewesenen Freund bei seiner Beweisführung und zeigte ihm des Frevels wegen an, ihm die Wahl lassend, die alte Frau für den Diebstahl von Holz einzuklagen, daß er – ein Mann in Amt und Ehr – selbst gefrevelt hat und zwar fachmännisch, also nicht zum ersten Mal, womit drittens bewiesen wäre, daß des Försters Freund ein jahrelang gesuchter Freveler ist. Nach dieser Feststellung ging der Förster heim und genehmigte einen Doppelschnaps zur Aufmunterung und Stärkung von Leib und Seele. – Prost!



Friede auf Erden?

Peter Stich

Wünsche an den Weihnachtsmann

Ich wünsche mir den Himmelsbogen von braven Engelein durchflogen, die überall mit weisen Blicken dem Schönen nur ihr Placet nicken.

Ich wünsche mir das Erdenrund befriedet, heiter und gesund, ganz ohne Neid und Krieg und Tränen und frei von allen bösen Plänen.

Ich wünsch', daß unsre alte Welt ein Weilchen noch zusammenhält und nicht zu bald in Stücke fliegt, weil einer die Atomsucht kriegt.

Ich wünsche mir für jetzt und später stets treubesorgte Bundesväter mit viel vom Herz und vom Verstand und möglichst wenig vom Verband.

Ich wünsche, daß die Linke ruht, wenn rechts sich etwas Rechtes tut, und daß die Rechte höflich schweigt, wenn links sich etwas Gutes zeigt.

Ich wünsche mir vom Vaterland ein wellblechfreies Bundesgwand, das unten weiter und auch länger, dafür ums Chassis etwas enger.

Ich wünsche allen Autorasern den Treibstoffdurchfall und die Masern und tausend Flöhe, wild wie Katzen, und Aermchen, viel zu kurz zum Kratzen.

Ich wünsch' mir einen Pegasus mit Freilauf und mit Musenkuß, und daß man, was ich je gedichtet, nicht hinterlistigen Zwecks zernichtet.

Ich wünsche allen jenen Treuen, die mich zu lesen sich nicht scheuen, von Herzen Glück, ein gutes Jahr – und mir ein fettes Honorar ...

Beschäftigungen die Freude machen und Geld einbringen

Zeichnen - Malen

Auch Sie lernen es im Fernunterricht. – Verlangen Sie Gratisprospekt D



Gesellschaft für Fernunterricht Weinfelden